

Venus de Frances – k(leine) Lösung für Bénins Textilbedarf von Abdel Amine Mohammed, März 2020



Cotonou / Bénin, es ist morgens früh – gegen 7:00 Uhr örtliche Zeit. Der neue Missèbo-Markt in der Hafenstadt Cotonou boomt schon mit dem Handel von Second-Hand-Kleidung und Schuhen, oder wie es hierzulande heißt, „Venus de France“ (aus Frankreich kommend – auch wenn die Artikel aus Ländern wie Deutschland stammen). Dieser Markt ist der Großumschlagplatz der Venus de France in ganz Bénin. Auch Waren, die Richtung Burkina Faso, Niger, Mali und zum Teil nach Nigeria verfrachtet werden gehen über Cotonou. Einige Händler mit Boutiquen bereiten sich auf den Tag vor, die ohne Boutique ziehen große Karren voll beladen mit zugeschnürten Plastikpaketen aus gespendeten Textilien, die ca. 55 bis 60 Kilogramm wiegen.

Lange Zeit wurden die Venus de France in Cotonou fast ausschließlich auf dem Missèbo-Markt verkauft, der als Ort der

Anbahnung von Geschäftsverbindungen zwischen den Händlern und Klient*innen bekannt ist. Heutzutage hat sich die Zahl der Second-Hand-Läden in der Stadt jedoch vervielfacht.

Offiziell sammeln Organisationen aus der westlichen Welt Altkleidung im Namen der Wohltätigkeit – als Spende. Diese werden, sobald sie den afrikanischen Boden erreichen, zur Ware. Der Handel mit den Venus de France ist seit Mitte der 90er aus dem globalen Textilhandel nicht mehr wegzudenken; daraus ist über die Jahrzehnte allein in Deutschland ein Millionengeschäft geworden.

Dieser Handel ist in ganz Afrika verbreitet, wobei Ghana, Nigeria, die Elfenbeinküste, Tansania, Benin, Uganda und Kenia zu den größten Märkten der Venus de France zählen.

Der Binnenmarkt – Missèbo

Für Herrn Tamou, Händler auf dem Missèbo-Markt, ist der Handel mit den Venus de France eine lukrative Einnahmequelle. Damit verdient er seinen Lebensunterhalt seit über 10 Jahren. Über das Geschäft und die Provenienz der Kleidung meint er, dass das nicht per Zufall läuft; das Geschäft ist in erster Linie eine Win-Win-Situation für die direkt Beteiligten. Das gilt sowohl für die Regierung (durch Abnahme von Zollgebühren), als auch für die Händler (aus dem Westen und die unzähligen kleinen Abnehmer*innen und Marktstandbesitzer), so Herr Tamou. Händler aus dem Westen müssen einen Lieferant haben, mit dem Geschäftskonditionen festgelegt werden, sonst könne die Idee gleich vergessen werden. Grundsätzlich findet die Kleidung aus den Staaten, Kanada, EU-Ländern (insbesondere Italien, Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich) ihren Weg nach Benin. Die Geschäftspartner aus dem Westen führen genauso wie er und seine Kollegen*innen in Benin ein anerkanntes, legales Geschäft.

Protektionismus

Kritik an der Second-Hand-Textil-Geschäft ist für Herrn Tamou kein Grund sein Geschäftsmodell kritisch zu betrachten oder dieses sogar für eine andere, bessere Geschäftsidee aufzugeben. Er kann die Konsequenzen von einem kurzfristigen Gewinn, langfristiges Leiden (Short-term gain, long term pain) im Zusammenhang mit seinem Geschäft nicht nachvollziehen. Das betrifft auch die Tatsache, dass der Westen seine erfolgreiche Industrialisierung der Versklavung von Afrikaner*innen zu verdanken hat (Eric Williams, 1994). Dies ist so, weil ihm vielleicht ein [Grund] Wissen über die historischen und gegenwärtigen globalen Zusammenhänge fehlen.

In seinem berühmten Buch „Capitalism and Slavery“ (Kapitalismus und Sklaverei – Eric Williams, 1994) argumentierte der Historiker und ehemalige Premier Minister Trinidad und Tobagos, Eric Williams, dass die Profite aus der Versklavungsindustrie viele Zweige der großstädtischen Wirtschaft „befruchtet“ und den Rahmen



für Englands industrielle Revolution geschaffen haben (siehe auch Stuart Hall, 1992).

Fest steht, dass die Afrikanischen Länder, die besonders viel Bedarf an nachholender Industrialisierung haben, es sich bisher nicht leisten konnten, ihre jungen Industrien (solange es sie gibt) vor dem offenen Wettbewerb zu schützen. Doch keine Industrie war jemals in der Lage, im offenen Wettbewerb auf in- oder ausländischen Märkten zu überleben bevor sie nicht die Chance hatte, in einem geschützten Umfeld zu reifen. Zölle und andere Schutzmaßnahmen waren immer darauf ausgerichtet, die Produktivitätsunterschiede auszugleichen. Die meisten Länder verhängten ein vollständiges Importverbot, wenn es um ihre eigene wirtschaftliche Entwicklung ging. Protektionismus ist hier das Schlagwort. Obwohl die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) nichts mehr in punkto Industrialisierung zu fürchten haben, hat Präsident Donald J. Trump während seines Wahlkampfes in 2016 der amerikanischen Bevölkerung ein Versprechen unter viele anderen gemacht: mit Protektionismus Amerika wieder groß machen – Make America Great Again!, und damit die Wahlen „gewonnen“.

Altkleidergeschäft: Verbot und Konsequenzen

Langfristig hat der Handel mit den Venus de France den Effekt, dass Länder nie wirklich eine eigene Textilindustrie aufbauen oder schützen können, solange diese Gebrauchsgüter importieren.

In einer aus dem Jahr 2006 von der Friedrich Ebert Stiftung finanzierten Studie veröffentlichten die beiden Autoren Herbert Jauch und Rudolf Traub-Merz einige interessante Zahlen in Bezug auf die Ent-

wicklung der Textilindustrie in Afrika: diese ist in Ghana beispielsweise von 1975 bis 2000 um 80% zurückgegangen; in Sambia fiel die Zahl der Arbeitnehmer*innen von 25.000 in den 1980er Jahren auf unter 10.000 im Jahr 2002 und in Nigeria sank die Zahl der Beschäftigten von 200.000 auf eine unbedeutende Zahl.

Ruanda – der kleine Binnenstaat in Ostafrika – hatte tatsächlich den Mut aufgebracht und sich in ein Gerangel mit den USA verwickelt; das afrikanische Land hat 2018 den Import von Altkleidern verboten. Die USA reagierten mit der Aussetzung Ruandas von den Vorteilen des AGOA-Handelsprogramms, das den berechtigten Ländern südlich der Sahara zollfreien Zugang zu den Vereinigten Staaten gewährt, als Gegenleistung für die Beseitigung von Hindernissen u.a. für den Handel und Investitionen der USA in ihren Ländern.

In solchen Situationen werden die afrikanischen Länder erinnert, wie wirkmächtig die Gegenwart der kolonialen Vergangenheit ist.

Benin, der größte Baumwollproduzent und der Kolonialpakt

Das kleine westafrikanische Land Benin gilt mit rund 700 000 Tonnen als erster Baumwollproduzent in Westafrika in den Jahren 2018-19. Somit entthront Bénin den ehemaligen Meistproduzierenden Mali (660 000 T.), gefolgt von der Elfenbeinküste (460 000 T.) und Burkina Faso (440 000 T. als Ergebnis der harten Dürre in diesen Jahren).

Die naheliegende Frage ist, warum die Länder nicht selbst die geerntete Baumwolle direkt vor Ort verarbeiten bzw. nicht anstreben, eine eigene, regionale Industrie aufzubauen. Um die Problematik besser

zu verstehen, hilft ein Blick in der Kolonialvergangenheit diese Länder. Frankreich als ehemaliger Kolonialherr hat am Ende der Kolonisierung auf die Länder einen Kolonialpakt verhängt, der diese Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit immer noch zwingt ihre „Kolonialschuld“ an Frankreich abzuführen. Mit dem Pakt sichert sich Frankreich Zugang zu den Ressourcen der ehemaligen Kolonien; einen Markt für seine Produkte, Zugang zu billigen Rohstoffen sowie politischen und militärischen Einfluss.

„Gutgemeint ist nicht immer gut gemacht“

Herr Tamous Geschäft bedient in diesem Sinne den Glauben von Befürwortern des Altkleidungs geschäfts ungeachtet der langfristigen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung der Länder. In einem Artikel der Deutschen Welle (DW) vom

November 2018 sagt Friedel Hütz-Adams vom Südwind-Institut eindeutig, dass die Gebraucht kleider erstmal in die afrikanischen Länder gehen, die zahlungsfähig sind, das habe ja mit Bedürftigkeit nichts zu tun“. So seien die Altkleiderimporte des Kongo sehr gering, obwohl es dort Millionen Binnenflüchtlinge gebe. „Die können nicht zahlen, also gehen da auch nur relativ wenige und eher qualitativ schlechte Altkleider hin.“

Folglich müssen die afrikanischen Länder die Chance ergreifen bzw. es wagen eine eigene Textilindustrie aufzubauen, auch wenn dieses Experiment kein Spaziergang sein wird.

Was die westliche Welt angeht, ist ein Umdenken in den globalen Strukturen ebenso notwendig wie ein Umdenken auf individueller Ebene. Die allseits beliebte Kultur des „Ausmistens“ wird im Hinblick auf die globalen Zusammenhänge fragwürdig: Da ist zum einen die Massenproduktion



der Fast Fashion Industrie, die durch ungerechte Lohnpolitik die Menschen und ihre lebensnotwendigen Ressourcen wie sauberes Wasser und saubere Luft in Ländern wie China, Indonesien, Indien, etc. unnötig belasten. Die niedrigen bzw. ausgelagerten Kosten ermöglichen den überflüssigen Shoppingwahn des westlichen Lebensstils. Es braucht eine andere Wertausrichtung in der regionalen und globalen Textilproduktion. In Zeiten einer weltweiten ökologischen Krise müsste dies möglich sein; 60 Prozent der Kleidung werden aus erdölbasierten Kunstfasern gefertigt, deren Produktion dreimal mehr klimaschädliches Treibhausgas emittiert als Baumwolle, so der DW-Artikel weiter. Mikrofasern aus Polyester verschmutzen Gewässer und seien vor allem wegen ihrer Auswirkungen auf Meereslebewesen brisant, beklagt Greenpeace. Außerdem würde Polyester oft mit Naturmaterialien gemischt, wodurch die Stoffe kaum recyclingfähig seien.

Das Verbot des globalen Geschäfts mit Altkleidern würde nicht nur im Sinne einer globalen Gerechtigkeit ärmere Ländern unterstützen, ihre eigenen Industrien zu etablieren. Es könnte auch Impulse für einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen sowohl im Westen als auch in den afrikanischen Ländern setzen.

Williams, E. 1994. *Capitalism and Slavery*, University of North Carolina Press.

Hall, S. 1996. *Modernity: An Introduction to Modern society*, Blackwell Publishers Ltd, Oxford, UK.

<https://agoa.info>

<http://library.fes.de/pdf-files/iez/03796/02article.pdf>

<https://www.dw.com/de/der-altkleider-wahnsinn-mit-spenden-schlechtes-tun/a-46450796>

<http://revealinghistories.org.uk/africa-the-arrival-of-europeans-and-the-transatlantic-slave-trade/articles/fuelling-the-industrial-revolution.html>

<https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/altkleider-sammlung-was-passiert-mit-den-spenden-a-908808.html>

<http://www.rfi.fr/fr/emission/20190517-le-benin-nouve-au-champion-coton-africain>

<https://blogs.mediapart.fr/jecmaus/blog/270119/afrique-un-pacte-colonial-qui-pese-lourdement-sur-la-destinee-de-plusieurs-pays>

Quellen: